



RUNDFUNK BERLIN-BRANDENBURG

Abteilung:	Kirche und Religion	Redaktion:	Anne Winter
Sendereihe:	Gott und die Welt	Autor/-in:	Thomas Klatt
Sendedatum:	03.10.2010	Sendezeit:	9.04-9.30 Uhr/ kulturradio

Prod.: 27.09.2010 9.15-17.00 Uhr/T9

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

GOTT UND DIE WELT
Ich bin, aber wer?
Identität zwischen Familie, Gesellschaft und Religion

Sprecher: Thomas Vogt

Regie: Ralf Ebel

Musik: Nationalhymne

Darüber:

O.-Ton Dennis Seiffert

Für mich ist das identitätslos, wenn man staatenlos ist, und das sind wir seit 1990. Für mich war meine Identität in der DDR und nicht in der BRD...

O.-Ton Faical Salhi

„Das macht 70-80% meiner Gefühle, dass Deutschland meine Heimat ist. Heimat ist nicht verbunden mit, wo bin ich geboren, Heimat ist wo man sich fühlt, wo man seine Zukunft hat...

O.-Ton Adler

„Ich würde nie sagen, ich bin Deutsche oder deutsche Jüdin. Ich bin zuerst Berliner. Das ist das, was mich ausmacht.“

O.-Ton Ibrahim Bassal

„Deutschsein hat mit dem Glauben absolut nichts zu tun. Du kannst ein Jude sein, ein Moslem sein, aber im Endeffekt sind wir doch alle deutsch.“

Regie: Musik kurz hoch

Titelsprecherin: Ich bin, aber wer? Identität zwischen Familie, Gesellschaft und Religion.

Eine Sendung von Thomas Klatt

Regie: O.-Ton Ibrahim Bassal

„Ich seh mich nicht anders als ein Berliner, der in Neukölln aufgewachsen ist. Ich bin ein Neuköllner. Ich bin ein Berliner. Ich bekenne mich zu Deutschland, ich bleibe ein Deutscher so lange ich am leben bin.“

Autor: Im Sommer 2010 wurden die Bassals aus dem Berliner Stadtteil Neukölln deutschlandweit bekannt. Die aus dem Libanon stammende Familie hatte während der Fußballweltmeisterschaft die größte Deutschlandfahne Berlins an die Hausfassade ihres Elektrogeschäftes gehängt, 20 mal 5 Meter, 100 Quadratmeter groß. Genauer gesagt waren es drei Fahnen, denn linksradikale Autonome rissen sie immer wieder herunter oder verbrannten sie. Die Bassals ließen sich aber nicht entmutigen und kauften immer wieder eine neue. Stolzer Preis: 500 € pro Stück. Auch zum 20. Jahres-Tag der deutschen Einheit wollen die Bassals ihre über drei Stockwerke reichende Riesen-Fahne wieder aushängen. Angst vor neuen linksradikalen Übergriffen auf ihre Fahne hat Ibrahim Bassal nicht.

Regie: O.-Ton Ibrahim Bassal

„Langsam sollen die Jungs mal langsam verstehen, dass wir zu Deutschland gehören, deutsch sind, Neu-Deutsche, sollen die mal langsam verstehen, dass es eine demokratische Fahne ist und keine faschistische Fahne.“

Autor: Ibrahim Bassal kam als 15-Jähriger nach Deutschland, heute ist er 38. Die längste Zeit seines Lebens hat er hier verbracht. Auch Bassals Cousin Badr Mohammed steht hinter der deutschen Flagge. Er ist integrationspolitischer Sprecher der CDU von Tempelhof-Schöneberg. Seine Familie und er haben nicht nur die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen, sie seien auch voll integriert, sagt er. Seine Neffen sind zur Bundeswehr gegangen, einer macht jetzt eine Ausbildung bei der Berliner Polizei.

Regie: O.-Ton Bassal Cousin Badr

„Eine gesunde Identität eines Deutschen ist, wenn der Mensch oder die Familie sich wohl fühlt, angenommen wird von der Gesellschaft, die Gesellschaft sie akzeptiert und willkommen heißt. Nur dieses sich Wohlfühlen in der Heimat kann die beste Identität in Deutschland sein.“

Autor: Als Flüchtlinge aus dem Libanon könnten er und seine Familie gerade auch die deutsche Geschichte nach 1945 gut verstehen. Sie wüssten, was Vertreibung, Verlust der alten und das Zurechtfinden in der neuen Heimat bedeuten. Politiker, die Menschen wie ihnen mangelnde Integration vorwerfen, läßt Badr Mohammed ein, sich ein realistisches Bild neuer deutscher Identität zu machen.

Regie: O.-Ton Bassal Cousin Badr Mohammed

„Dass wir stolz sind, neue Deutsche zu sein. Viele sagen, nein, dass ist ein Spruch von Neo-Nazis. Ich werde den Spruch jetzt weg nehmen von den Nazis. Ich appelliere auch an die anderen Deutschen, Hand in Hand, wir neuen Deutschen sind stolz auf unser Deutschland.“

Autor: Trotz schwarz-rot-goldener Fahne und deutschem Pass sind alle in der Familie Muslime geblieben. Denn auch der Islam sei Teil ihrer Identität, sagt Ibrahim Bassal.

Regie: O.-Ton Ibrahim Bassal

„Deutschsein hat mit dem Glauben absolut nichts zu tun. Du kannst ein Jude sein, ein Moslem sein. Im Endeffekt sind wir alles deutsch und wir leben unter dem deutschen Gesetz.“

Regie: O.-Ton Faical Salhi

„Das macht 70-80% meiner Gefühle, dass Deutschland meine Heimat ist. Es gibt viele Dinge, die Deutschland mir gegeben hat, deshalb bin ich auch hergekommen, mein Studium, man hat seinen Job sein soziales Umfeld hier. Das macht halt die Heimat.“

Autor: Der Diplom-Ingenieur Faical Salhi stammt aus Tunesien. Er ist Vorstandsvorsitzender eines deutsch-arabischen Moscheevereins im Stadtteil Wedding. Seine Religion praktiziert er heute gewissenhafter als in seiner alten Heimat. Deutscher

und Muslim mit arabischen Wurzeln zu sein – das sei spätestens in der nächsten Generation kein Problem mehr.

Regie: O.-Ton Faical Salhi

Heimat ist nicht verbunden mit, wo bin ich geboren, Heimat ist wo man sich fühlt, wo man seine Zukunft hat...Ich fühl mich genau so gut wie in Tunesien...Meine Familie, meine Frau und meine Kinder sind hier, hier geboren, wachsen hier, gehen hier zur Schule. Auch die Identität ist da.“

Regie: Musik-Akzent Trenner *Variationen dt. Nationalhymne*

Autor: Die Identität. Einerseits scheint es so etwas wie einen unveränderlichen Kern zu geben. Da sind zum einen genetisch bestimmte Faktoren wie Hautfarbe oder Geschlecht. Viel entscheidender für die Entwicklung des Ich sind jedoch das Vorbild der Eltern, der Familie, das soziale Umfeld oder die Heimat. Identität ist dabei immer ein Selbstkonstrukt. Das Bild, das ich von mir habe, wird aus der Erinnerung an die eigene Kindheit und Vergangenheit und einer gewissen Selbstidealisierung zusammengesetzt. So definiere ich mich als Sohn oder Tochter meiner Eltern, über meine Herkunft aus einem bestimmten Ort, über meinen Bildungsweg. Andererseits gibt es neben dieser Kernidentität auch Teilidentitäten, die sich ändern können, sei es nun im Beruf oder beim Familienstand, im Glauben oder der Staatsangehörigkeit. Als wichtiges Identitätsmerkmal wird in der Forschung immer wieder auch die Sprachzugehörigkeit betont. Nicht umsonst ist der Erwerb der deutschen Sprache eine Kernforderung in der Integrationsdebatte. Gleichzeitig braucht es eine gesellschaftliche Rückkopplung und eine soziale Beheimatung der Identität. Wer als ehemaliger Ausländer die deutsche Nationalflagge schwenkt, muss von seiner Umgebung gespiegelt bekommen: Ja, du darfst das, du gehörst zu uns! Wenn so genannte Migranten sich begeistert als neue Deutsche zu erkennen geben, irritiert das allerdings nicht nur Rechte oder Autonome. Mit soviel nationalem Hochgefühl können sich auch andere Einheimische nicht unbedingt identifizieren.

Regie:O.-Ton Adler

„Nein, nein, ich definiere mich überhaupt nicht als Deutsche. Ich definiere mich ja als Berlinerin. Ich würde nie sagen, ich bin Deutsche oder deutsche Jüdin.“

Autor: Sharon Adler ist Fotografin und Publizistin und lebt in Berlin-Kreuzberg.

„Deutschland, Deutschland“ skandierende Menschenmassen sind ihr unheimlich. Die deutsche Jüdin erinnert sich noch gut an den Mauerfall und den Tag der Wiedervereinigung.

Regie: O.-Ton Adler

„Was bedeutet das denn jetzt für Deutschland? Wie deutsch sind die Deutschen? Alles was mit einem Heer von deutschen Fahnen einhergeht, das ist mir einfach zuwider. Ich hab da aus meiner Geschichte Vorbehalte, ganz klar.“

Autor: Deutschland ist für sie immer noch das Land, in dem man nicht einfach so sein kann, wie man ist. Für Sharon Adler bleibt es ein Land mit fremdenfeindlichem Klima und eben auch einem latenten Antisemitismus. Gerade sie als Jüdin habe dieses Grundgefühl, das sie aus der Verfolgungsgeschichte ihres Volkes heraus erklären kann, nämlich irgendwie immer auch auf gepackten Koffern zu sitzen.

Regie: O.-Ton Adler

„Ich bin mir durchaus bewußt, wie ja auch die aktuell von Herrn Sarrazin angestoßene Debatte zeigt, dass wir so multikulti-akzeptiert hier in Deutschland längst nicht sind. Und wenn man sich die Zahlen, die die Amadeu-Antonio-Stiftung herausbringt, dann sieht man doch, dass die Anzahl rassistisch bedingter Übergriffe drastisch angestoßen ist...“

Autor: Sharon Adler hat vor 10 Jahren das jüdisch-feministische Onlineportal aviva-berlin.de gegründet. Auch wenn sie sich nicht als ausgeprägt religiös empfindet, ist ihr wichtig, das Judentum als Teil ihrer Identität auch an die nächste Generation weiterzugeben.

Regie: O.-Ton Adler

„Meine Religion beschränkt sich darauf, zwei Mal im Jahr in die Synagoge zu gehen, ich habe dafür gesorgt, dass meine Tochter ihre Bat Mitzwa macht, was auch nicht einfach war, weil sie zwischendurch mal keinen Bock hatte und lieber segeln gehen wollte anstatt zu lernen.“

Autor: Identität ist nicht nur eine Frage der Selbst-, sondern immer auch der Fremdzuschreibung. Wie werde ich von außen von anderen gesehen? Welche Rollen werden mir zugeschrieben, welche mache ich mir bewusst oder unbewusst zu eigen? Sharon Adler ist es leid, als Jüdin immer sofort mit Israel in Verbindung gebracht zu werden. Diese Fremdzuschreibung hat sie ganz und gar nicht zum Teil ihrer Identität gemacht - zumal sie seit 20 Jahren nicht mehr in Israel war.

Regie: O.-Ton Adler

„Ne Identität ist schwer an was fest zu machen, das hört sich so starr an, nach Schublade und ich hasse nichts mehr als Schubladendenken....Ich wache nicht morgens auf und beginne den Tag als Jüdin, sondern müde, weil ich überarbeitet bin, beginne ich den als Sharon. Diese Identitäten werden einem ja auch von außen aufgestülpt. In welche Identität packen die mich denn jetzt hier gerade? Bin ich in einem jewish circle unterwegs, da geht

es um ganz andere Fragen: Woher kommst Du, wohin gehst Du, welche Sprachen sprichst Du, in welche Synagoge gehst Du denn, und vor allen Dingen, in welche Synagoge gehst Du nicht?“

Regie: Musik-Trenner/Nationalhymne Variationen

Autor: 20 Jahre deutsche Einheit. In der evangelischen Kirchengemeinde Marzahn-Nord werden an diesem Tag keine Fahnen geschwenkt. Im Gegenteil, die Christen dort versuchen immer wieder, mit gesellschaftskritischen Aktionen in die Öffentlichkeit zu gehen. Zum Beispiel demonstrieren sie in diesen Tagen in ihrem Bezirk mit einer Lichterkette gegen Armut und Ausgrenzung für eine menschenwürdige Zukunft. Protest, Kritik, Wachsamkeit. In der Gemeinde scheint dies vielen Menschen zur zweiten Natur geworden zu sein, eben weil sie als bekennende Christen schon zu DDR-Zeiten in der Opposition leben mussten. Eine von ihnen ist Marion Köhler.

Regie: O.-Ton Marion Köhler

„Also ich bin in Konfrontation groß geworden. Man wird schizophren groß. Du weißt, was du in der Schule sagen darfst und was nicht, sonst geht die ganze Familie ins Gefängnis. Ich hab ne geteilte Familie, fast alle waren weg und meine Eltern waren hier. Meine Oma, gestorben 1980, hat gesagt: Du fährst noch in den Westen, es ist nichts für ewig.“

Autor: Ihr Vater hatte am Arbeiteraufstand des 17. Juni 1953 teilgenommen. Dafür musste er damals ins Gefängnis. Das prägte ein Leben lang, meint Marion Köhler. Die Tochter ist traurig, dass der 17. Juni seit der Wende als Tag der deutschen Einheit ausgedient hat. Auch wenn 20 Jahre ins Land gegangen sind und viele der 8 bis 11-Geschosser um die Kirche herum längst nach westlichem Standard renoviert worden sind, fühlt sich die Gemeinde immer noch als eine Art christliche Insel inmitten eines atheistischen Meeres sozialistischer Plattenbauten und deren kirchenfeindlicher Bewohner.

Regie: O.-Ton Marion Köhler

„Opposition bin ich ja geblieben. In Marzahn bin ich ja geblieben und hier ist ja alles nach wie vor rot. Als Exot werde ich hier nach wie vor betrachtet. Jetzt bleibe ich hier und mein persönliches Licht werde ich hier ausknipsen.“

Autor: Auch der pensionierte ehemalige Diakoniemitarbeiter Gerd-Arno Wegemann hält bis heute an der Gemeinde fest, übernimmt etwa Lektorendienste im Gottesdienst. Für ihn ist und bleibt der christliche Glaube Stütze, ja Grundsäule seiner Identität – wofür er zu DDR-Zeiten in Kauf nahm, dass seine Kinder nicht studieren durften.

Regie: O.-Ton Gerd-Arno Wegemann

„Für mich stand immer der christliche Glaube im Mittelpunkt, auch als wir die Mauer noch hatten und wir unser Christsein noch ganz anders leben mussten. Wo ist christliche Gemeinde, wo finde ich Orientierung. Und das finde ich im Osten wie im Westen. Ich bin im Westen als Kind zu Kirchentagen gegangen, Waldbühne, Evangelisation durch Billy Graham, da war ich wohl 12 Jahre alt.“

Autor: Und dann sind da auch noch diejenigen, die sich als Verlierer der deutschen Einheit sehen. Dennis Seiffert, 26 Jahre alt, kommt erst seit kurzem in die Gemeinde. Er arbeitet hier eine gerichtlich auferlegte Geldstrafe ab. In dem 80er-Jahre Kirchenneubau und bei den Menschen hier fühlt er sich wohl. In Deutschland aber nicht.

Regie: O.-Ton Dennis Seiffert

„Ich bin staatenlos...Für mich ist das identitätslos, wenn man staatenlos ist, und das sind wir seit 1990. Für mich war meine Identität in der DDR und nicht in der BRD...Ich habe 3 Jahre in NRW gelebt und wurde freudig aufgenommen, aber nur von denjenigen, die selbst aus dem Osten kamen.“

Regie: Musik Trenner

Regie: O.-Ton Volker Albrecht

„Die Natur des Menschen ist eine plastische Natur, wie Nietzsche gesagt hat. Derjenige Mensch, der sagen würde, jetzt bin ich fertig, jetzt habe ich den Charakter und den ändere ich nie, der wäre uns unheimlich.“

Autor: Im Laufe des Lebens werden sämtliche Zellen des menschlichen Körpers außer den Nerven- und Herzmuskelzellen komplett ausgetauscht. Dennoch bleibt der Mensch als Person sich immer gleich. Für den praktischen Philosophen an der Humboldt-Universität Berlin, Volker Albrecht, ist die Identität vor allem eins: lebensnotwendig.

Regie: O.-Ton Volker Albrecht

„Wir könnten von ihm als Person nicht sprechen, wenn wir nicht davon ausgehen würden, dass es etwas bei allem Wandel, in allen Wachstums- und Alterungsprozessen doch bei ihm gleich bleibt und ihm eine bürgerliche als auch psychische Identität zuzuschreiben.“

Autor: Lupenreine Identität gibt es im Grunde nur in der Mathematik, $1 = 1$. Beim

Menschen beschreibt es eine Einmaligkeit und Kontinuität, die so paradox es klingen mag, ständiger Veränderung und der Wechselwirkung mit der Umwelt unterworfen ist. Bei allem Wandel aber bleibt das Faszinosum des Wortes Ich, das man spätestens ab dem dritten Lebensjahr auszusprechen lernt. Hannah Arendt meinte einst: Das Ich altert nicht!

Regie: Musik-Akzent Trenner

Regie: Immer wieder wird betont, wie wichtig die frühkindliche Entwicklung zur Ausprägung einer eigenständigen Identität ist. Erst wer in der Säuglingsphase ein Urvertrauen entwickelt hat, kann sich später selbstbewusst in die Welt trauen und eine gefestigte Identität ausbilden. Es braucht die Erfahrung, dass auf den Schrei auch absehbar die stillende Brust oder die Milchflasche folgt. Wenn ein Kind von Erwachsenen in einem wilden Spiel in die Luft geworfen wird, so geht dies nur mit der Gewissheit, sicher wieder aufgefangen zu werden. Aus diesem Vertrauen heraus erobert das Kind die Umwelt. Schon im 4. bis 10. Lebensmonat bildet sich eine Art Kernempfindungs-Selbst heraus: Der Säugling kommuniziert mit seinen Bezugspersonen und empfindet sich als von anderen unterschiedlich. Bis zum 15. Lebensmonat entsteht ein subjektives Selbstempfinden. Die Kinder entdecken gemeinsame und verschiedene Gefühle. Ab dem 18. Lebensmonat entwickelt sich die Sprache als Ausdrucksmöglichkeit des eigenen Gedächtnisses. Das Ich wird Teil der bewussten eigenen Geschichte. Doch im Grunde sind dies nur die ersten Schritte. Es wäre entwicklungspsychologisch falsch zu behaupten, an irgendeinem Punkt des Lebens sei die Identität voll ausgebildet, weiß die Psychologin Sabrina Köpke. Sie forscht an der Berliner Humboldt-Universität über Adoleszenz.

Regie: O.-Ton Köpke

„Das ist in der Identitätsfrage noch gar nicht geklärt, wie viel Bindung oder Ablösung muss sein? Bei dem Identitäts-Status-Modell ist es so, dass es Leute gibt, die wenig explorieren, sich aber ganz stark an irgendwelche Rollen binden, die sie einfach übernommen haben. Die immer da bleiben, wo sie geboren wurden, dem Job nachgehen, den die Eltern gemacht haben. Die haben nicht unbedingt ne schlechtere Lebenszufriedenheit als die, die sich wegbewegt haben.“

Autor: Die Identitätsbildung eines Menschen dauert im Grunde genommen bis ins hohe Alter fort. Identität ist auch das, was der Mensch der nächsten Generation weitergeben kann.

Regie: O.-Ton Köpke

„Die spätere Phase dann im Erwachsenenalter ist die der Generativität, wo es dann vom ich-du zum wir kommt, dass Leute feststellen, sie haben bestimmte Dinge erreicht und sie sind jetzt an einem Punkt, wo sich auch wieder was geben können und wollen.“

Autor: Jeder Mensch hat ein Grundrecht auf seine Identität, sagt Volker Albrecht, der auch Mitglied im deutschen Ethikrat ist. Dazu gehört, dass er weiß, wer seine Eltern sind. Die

Einrichtung so genannter Babyklappen hält er deshalb für fragwürdig.

Regie: O.-Ton Volker Albrecht

Wenn ein Mensch sich entfalten können soll entsprechend ihm vom Grundgesetz garantierten Würde, ist es eine Priorität ersten Ranges und eine zwingende Pflicht des Staates dafür zu sorgen, dass dieser Mensch nach Möglichkeit erfährt, von wem er abstammt. Und die Babyklappen verwirken dieses elementare Grundrecht.“

Autor: Eine ähnliche Problematik liege auch bei künstlichen Befruchtungen mithilfe einer Samenbank vor. Die daraus entstehenden Kinder erfahren in der Regel nie, wer der biologische Vater ist. So fehlen 50% der Grundlage der eigenen Identität. Im Zuge der Globalisierung ist es längst möglich, dass auch die Mutterschaft aufgeteilt wird. Da gibt es etwa eine Eizellspenderin aus Europa, deren befruchtete Eizelle von einer Leihmutter in Indien ausgetragen wird. Das so entstandene Kind wird schließlich von einer dritten sozialen Mutter, die es bestellt und bezahlt hat, in den USA großgezogen. Für den Philosophen Volker Albrecht ist dies alles andere als eine zukunftsweisende Entwicklung.

Regie: O.-Ton Volker Albrecht

„Wir haben zu wenig Kenntnisse darüber, was dies dann für die Individuen bedeutet. Wir wissen immerhin, was es für 16-17-18-Jährige Kinder, die adoptiert worden sind dann ausmacht, wenn sie keine Kenntnis über ihre Eltern haben. Es gibt schwere Schicksale, die allein dadurch hervorgerufen werden, dass man ihnen nicht sagt oder nicht sagen kann, woher sie stammen.“

Regie: Musik-Akzent

Regie: O.-Ton Schluß

„Wenn wir von Identität des Menschen reden, dann reden wir eigentlich von einem relativ modernen Konzept. Sie ist noch nicht so lange ein Problem. Sie wird erst dann gebraucht, wenn sie in Frage steht. In vormodernen Zeiten, als Menschen eingebettet waren in ihre gesellschaftlichen Zusammenhänge, Standesgesellschaft, wo klar war, wer der Sohn des Bäckers war, der wurde wieder Bäcker und hatte ne Frau und seine Kinder. Haus mit Knechten und Mägden. Im Prinzip war der ganze Lebensweg vorgegeben. Da gab es kein wirkliches Identitätsproblem...“

Autor: Das Leben sei früher gesellschaftlich festgeschrieben gewesen, man lebte in einem engen biographischen Korsett und konnte daraus kaum ausbrechen, sagt der evangelische Theologe Henning Schluß. Heute sei das anders. Im Prinzip sind wir nicht mehr an unsere Herkunft gebunden, wir können den Beruf wechseln, die Staatsangehörigkeit, die Konfession...

Regie: O.-Ton Schluß

„Nur daraus jetzt ein Jubelgeschrei zu machen: Toll, wir dürfen uns jetzt alle selbst

erfinden und wir sind diejenigen, die unsere Individualität völlig ausleben können zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte, das mag ja stimmen. Es übersieht nur, dass wir es müssen. Und das ist eine Belastung, die in vielen individualitätstheoretischen Konzepten gerne übersehen wird.“

Autor: Der Zwang zur Identitätsfindung wird heute für viele Leute zum Stress. Es ist das ständige Rennen nach Idealen und Rollenerwartungen, die in Meinungsmagazinen permanent diskutiert, hinterfragt bzw. diktiert werden: Wie ist man der richtige Vater, die richtige Mutter, der ideale Ehepartner, der bessere Arbeitnehmer oder eben auch: Wie ist man ein richtiger Deutscher? Für manche werden da bei aller Verunsicherung und Orientierungslosigkeit die Religion und der Glaube zum Anker und zur Selbstvergewisserung. Aber längst nicht für alle. Auch 20 Jahre nach der Wende ist Ost-Deutschland weder flächendeckend rechristianisiert noch haben sich die Menschen aus gesellschaftlicher Verunsicherung heraus zu irgendeiner anderen Glaubensrichtung bekehrt. Für Henning Schluß ist dies gerade aus der Identitätssuche heraus zu erklären. Denn die Religion ist eine der ganz wenigen Gesellschaftsbereiche, in denen das Ich sozusagen auch einmal Urlaub von sich selber machen kann.

Regie: O.-Ton Schluß

„Ich muss mich in ganz vielen anderen Zusammenhängen positionieren: ich muss einem Beruf nachgehen, ich muss mich mit meinem Lebenspartner arrangieren. Religion ist ein Bereich, wo ich mich nicht dauernd entscheiden muss. Das kann mich auch mal richtig ruhig stellen, das fragt mich auch keiner. Ne richtige Entlastungsfunktion kann Religion sein im Bezug auf Identität.“

Autor: Letztlich ist gerade der jüdisch-christliche Gott der Bibel selbst einer, der seine Identität erst sucht. Er zeigt sich als Wüstengott, der seinem Volk 40 Jahre vorangeht oder als Flussgott, der mit Jakob am Jabbok ringt. Vom gemeinsamen Gott der zwölf Stämme Israels neben den Göttern Kanaans schwingt er sich schließlich zum alleinigen Gott auf, neben dem kein anderer Gott oder Götze mehr Platz hat. In der Trinität, der Dreiheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist ist Gott sich einig. Der Monotheismus ist eine Art theologischer Endpunkt göttlicher Identitätsfindung. Und darin kann er uns heutigen Menschen zum Trost sein, meint der Theologe Henning Schluß.

Regie: O.-Ton Schluß

„Schon diese zentrale Aussage, dass Gott von sich selber sagt: Ich bin, der ich bin, oder: Ich bin, der ich sein werde. Auch im Zusammenhang mit dem Bilderverbot. Ein Bild von Gott ist immer ein Bild und nicht Gott selbst. Ein Bild vom Menschen, das darf man ruhig in Analogie sagen, ist immer in Bild vom Menschen und nicht der Mensch selbst. Der Mensch selbst kann immer wieder noch ein anderer werden. Gott kann ein anderer

werden, aber er bleibt sich treu. Gott ist einer, der sich gerade dadurch gleich bleibt, dass er auf Menschen zugeht, auf Menschen eingeht, und dadurch verändert er sich. Wolf Biermann hat das gut gesagt: Nur wer sich ändert bleibt sich treu!“

Regie: Musik

Titelsprecherin:

Ich bin, aber wer? Identität zwischen Familie, Gesellschaft und Religion.
Sie hörten eine Sendung von Thomas Klatt

Es sprach: Thomas Vogt

Ton: Peter Avar

Redaktion: Anne Winter

Regie: Ralf Ebel

Das Manuskript zur Sendung können Sie bei unserer Servicedirektion bestellen unter 030-97993-2171, oder per e.mail religion@rbb-online.de.

Und zum Nachhören oder Lesen finden Sie Gott und die Welt auch im Internet unter kulturradio.de